

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 22 (1952)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JULI 1952

22. JAHRGANG / 7. HEFT

Inhalt: Diktatschulung im Französischen – Vom Gewitter – Der Kanton Solothurn – Das Bild der Heimat – Eine Stunde Verkehrsunterricht – Österreich – Erfahrungsaustausch

Den Halbjahresabonnenten wird in den nächsten Tagen die Nachnahme für das 2. Halbjahr 1952 zugestellt. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Diktatschulung im Französischen

Von Hans Zweidler

Wie es nicht geht: Wenn der Lehrer aus einmal eingeführten Wörtern in besprochenen Formen Sätze bildet und diese den Schülern vorsagt, einmal, zweimal, wie auf der Sekundarschulstufe ein Deutschdiktat gehalten werden kann. Die Fehlerernte wird immens sein, der Ärger entsprechend. Überlegen wir uns, was ein Diktat dieser Art für Anforderungen stellt:

Es verlangt vom Schüler, dass er sämtliche Wörter, die er je gelernt hat, präsent habe; es verlangt, dass er jede Form, von der er je gehört hat, gleich erkenne; es fordert, dass er einen Satz nach ein- oder zweimaligem Hören verstehe und dass er ihn im Gedächtnis behalten kann, bis er geschrieben ist; es erwartet, dass er vom Satzsinn aus die zahlreichen Homonyme gleich unterscheide und Einzahl oder Mehrzahl zu bestimmen vermöge, kurz, es erwartet vom Schüler eine vollständige Beherrschung des bis anhin vermittelten Sprachgutes.

Wie weit diese Beherrschung reicht, führen die Prüfungsdiktate für die Aufnahme in die Mittelschulen in drastischer Röte vor Augen. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, dass während der Schulzeit eine Assimilation des Wissensstoffes bei dem geforderten Tempo in der Konkurrenz mit den übrigen Fächern nicht erfolgt; was gezeigt wird, ist das Mass der gedächtnismässigen Aneignung, das sich im Rahmen von 5 bis 75% halten wird.

Das französische Diktat ist die anspruchsvollste Übung. Es ist, wenn Verständnis verlangt wird und nicht bloss Niederschrift von Lauten nach dem Gehör, schwieriger als eine Übersetzung aus der Muttersprache, weil hier der Sinn gegeben ist; dort muss er gesucht werden und von ihm aus die Schreibweise dazu. Wenn man sich alle diese Schwierigkeiten vorstellt, wird man Prüfungsdiktate selten einstreuen, aber häufig Diktatübungen betreiben, täglich wenn möglich, wie es in den französischen Schulen üblich ist, in methodischer Steigerung der Anforderungen. Ein solcher Weg sei im folgenden skizziert:

1. Das Wortdiktat. Der Lehrer spricht das Wort vor, ein, zwei Schüler wiederholen es, einer übersetzt es, dann wird es geschrieben.

2. Der Lehrer spricht zwei, drei Wörter nacheinander vor, sie werden wiederholt und übersetzt, nochmals französisch wiederholt und erst jetzt niedergeschrieben. Steigerung bis zu fünf Wörtern.
 3. Das kleine Satzdiktat. Der Lehrer spricht einen einfachen Satz, aus drei bis fünf Wörtern bestehend, einmal vor (der Lehrer sagt dasselbe grundsätzlich und überall nur einmal!). Bei abgelegtem Federhalter wiederholen ihn zwei, drei Schüler, zwischenhinein wird er übersetzt, dann von allen Schülern gleichzeitig geschrieben.
 4. Sätze mit «Rosinen», z. B. on, ont, non, n'ont usw.
 5. Sätze mit unausgesprochener Mehrzahl, die aus dem Zusammenhang erkannt werden muss, z. B. ils travaillent, wenn «les garçons» im vorhergehenden Satz stand.
 6. Längere Sätze mit et usw. wie 3.
 7. Satzgefüge wie vorhin.
 8. Der Lehrer spricht kürzere und längere Sätze, mehrmalige Wiederholung durch Schüler ohne Übersetzung.
 9. Nur einmalige Wiederholung durch einen Schüler.
 10. Die Schlussform: einmaliges Vorsprechen der Sätze. Satzverbindungen und -gefüge vorerst ganz, dann in sinnvollen Teilen.
- Beizufügen ist, dass jede Arbeit nach Beendigung entweder durch den Lehrer oder einen guten Schüler im Zusammenhang äusserst langsam nochmals gelesen und dass Zeit zum Verbessern gelassen wird, dass die Flickkorrekturen nicht verpönt, sondern begrüsst werden, zeigen sie doch ein erfolgreiches Bemühen, dass anderseits ein Schielen nach links oder rechts ausgeschlossen sein muss, denn das Diktat muss eine Einzelleistung sein, damit es seinen Zweck erfülle. Die auf die Prüfung durch den Lehrer folgende Verbesserung muss den gleichen Weg wie das Diktat einschlagen: der Text soll vom Sinn und Laut ausgehend mit eingehender Besprechung der Schwierigkeiten an die Tafel geschrieben werden. Blosses Abschreiben der richtigen Formen ist nutzlos. Die Übungsarten 2–9 sind mit den neuen Wörtern, in den neuen Zeiten und Formen immer wieder vorzunehmen.

Vom Gewitter

Eine Arbeitseinheit für die Unterstufe

Von Max Hänsenberger

A. Stoffgewinnung

Es scheint nicht allzuschwierig zu sein, das Erleben eines Gewitters abzuwarten. Auf jeden Fall packen wir die erste beste Gelegenheit, wenn das Erleben der Klasse eintritt. Auch wenn wir mit unserer Arbeit im Thema «Heuernte», «Baden», «Am See» oder «Vom Reisen» stehen, lassen wir beim Herannahen eines Gewitters einfach alles liegen, unterbrechen die Arbeit, damit wir uns ganz dem Erleben des Gewitters hingeben können. Die Auswertung des Erlebten braucht ja dann nicht unmittelbar zu folgen, sondern kann nach einer oder erst nach zwei Wochen geschehen. Aber das Erlebnis muss dann aufgenommen werden, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Wir müssen unsere Arbeit immer voraus planen. Es wird nachher leicht sein, das Erlebnis in die Erinnerung zurückzurufen.

Für die vorliegende Arbeit sei skizzenhaft festgehalten, wie meine Schüler das Gewitter einmal erlebt haben. Eigentlich wollten wir an jenem Nachmittag baden gehen. Aber im Radio wurde am Mittag von einem kommenden Gewitter berichtet. Zudem ballten sich am Himmel verdächtige Wolken zusammen, so dass es besser schien, in der Schulstube zu bleiben. Doch diese Schwüle, diese Hitze! Es war etwa 3 Uhr nachmittags, als die Sonne hinter den Wolken verschwand. Die erste Reaktion in der Klasse kam, indem Rolf meinte: «S isch guet, dass mer nöd go bade sind. Mer hetted jo kei Sunne gha.» Heidi plauderte: «Vilicht chunnt no es Gwitter. De Radio häts am Mittag au gseit.» Hansruedi, ein Bauernbub, fügte bei: «Üsi Chatz hät z Mittag Spitzgräs gfresse. Denn chunnts amigs go rägne.» Darüber lachten alle. Nach einer Weile stellte Marianne fest: «Herr Lehrer, es isch so dunkel, i glaub es chunnt glich go gwittere. Es fangt au scho a lufte. Denn gots amigs nümme lang bis s chunnt.» Helmut, der Alleswisser, erklärte: «Me hät aber no gär nüt ghört donndere. I glaube, de Luft verjagt s Wetter über de See.» Der Lehrer bestätigte: «I glaube, d Marianne hät recht, dass es Gwitter chunnt . . . Mer tüend jetzt alli Sache weglege und wönd luege, wie s Gwitter chunnt.» Wir stellten uns an den Fenstern auf. Die Aufgabe hiess: Alles beobachten und berichten, was in der Nähe und in der Ferne geschieht. Auch Vermutungen und eigene Gedanken sollten zum Ausdruck gebracht werden.

Hier die Schülerberichte! Rolf: «S Fräulein Schöneberger springt hei. Si got worschinli go d Fenschter und d Lade zuemache.» Hansruedi: «S Halters pres-siered mit em Heu inetue. S wär schad, wenn s chämt cho dri rägne.» Irene: «Hei, jetzt chunnt de Luft aber zümpftig. Es wirblet de Staub höch uf.» Arnulf: «Gege Sanggalle zue isch es ganz gääl. Vilicht chunnts no go hagle.» Hedi: «Z Romishorn unde rägneds scho. Es isch ganz grau.» Peter: «Ufem See häts grossi Welle. Me merchts vo do, wills so wisse Schum git.» Jürg: «D Schiffli hauets in Hafe. Vilicht isch di gääl Sturmflagge ufgmacht.» Alle: «Jetzt häts plitzt.» Heidi: «Jetzt rägneds z Arbon au scho. Romishorn gseht mer scho nümme im Räge.» Alle: «Jetzt häts scho wider plitzt. Hei, das donndered aber lang.» Ruth: «S isch guet, dass mer d Schuel no nöd us händ. I het Angscht zum Heigoo.» Bethli: «I ha scho en Tropfe gsee.» Vreneli: «Döt isch eine a de Schybe. Jetzt isch er abegloffe.» Josef: «Au, lueged emol, jetzt chunnts aber.» Paul: «Ein Blitz am andere. S hört nümme uf donndere.» Franz: «D Lütt uf de Stross springed hei. Vilicht händs d Fenschter no offe.» Hanspeter: «I förch mi kei bitzeli wege dem Blitze und Donndere.» Arnulf: «Jo du, aber de Blitz hät au scho Lütt erschlage.» Hanspeter: «De Vatter hät gseit, me dörfi bloss nöd under d Bäum stoh, denn machi de Blitz nüt.» Bethli: «Jetzt gits aber grossi Tröpfe.» Walter: «Immer meh und meh. Me gseht scho nümme uf Arbon.» Josef: «De Räge chunnt ganz schräg. De Luft trybt en halt eso.» Lehrer: «Jetzt müemmer d Fenschter gschlüsse, suscht rägneds is Schuelzimmer. Aber mer lueged hinder de Schybe no wilers em Gwitter zue.» Paul: «Hei, jetzt sträätzts. D Mama seit amigs, es rägni wie mit Gelte.» Helmut: «Au, jetzt gits Hagelbölle. Das tuet de Chriesi nöd guet.» Edwin: «Losed, jetzt hends neime gschosse. Z Thal lönds amigs Hagelragete uf, dass de Hagel de Rebe nöd cha schade. Losed, scho wider. Mengsmol gseht mer d Rauchwölkli vo de Ragete. Si sind amigs ganz wyss.» Lehrer: «Edwin, mach emol s Fenschter uf und lueg, öbs Rauchwölkli hät.» Edwin: «Jo, me gsehts ganz guet, grad überem Schloss Wigge häts.» Lehrer: «S dörfed alli schnell d Fenschter ufmache und luege.

Nochher aber wider zue mit de Fenschter.» Mareli: «Z Arbon helleds scho wider. I glaube, s Gwitter isch bald verby.» Peter: «Das wird glatt, wenn d Schuel us isch. Denn stand i barfuess i di grosse Rägegümpe.» Lehrer: «So, jetzt gönder wider an Platz. Mer lerned bis em vieri grad no es Liedli vom Räge.» –

War diese halbe Stunde am Fenster wohl Zeitverschwendung? Im Gegenteil, diese Zeit wird sich lohnen, wenn es an die Auswertung des Themas geht. Das Erlebnis wird die Grundlage des Heimatunterrichtes bilden. Wie ein Film wird sich das erlebte Gewitter nochmals abspielen. Das gemeinsame Erlebnis ruft unwillkürlich auch den eigenen Erlebnissen der Kinder. So reden wir davon, wie ein Gewitterregen willkommen sein kann, wie er die Natur erfrischen und beleben kann, wie ein Gewitter aber auch schaden kann, wie der Blitz Häuser in Brand stecken, wie er in die Bäume fahren (Warnung vor dem Unterstehen!) und sogar Menschen und Tiere erschlagen kann.

B. Stoffauswertung

1. Klasse

Lesen und Schreiben

Die meisten Fibeln enthalten passende Stoffe. Mit dem USV-Stempel erstellen wir Leseblättchen mit kurzem Text (Abb. 1).

Sprechen

Sonnenschein und Sturm und Regen,
Freud und Leid sind Gottes Segen.

In der Wolke wohnt im Sommer
Regen, Hagel, Blitz und Donner.
Rumpeldonner, Zuckebliß,
Mutter, gelt, er tut mir nichts.

(St.Galler Lesebuch I für den Sommer)

Abb. 1



Sprachübungen

Was die Mutter sagt, wenn ein Gewitter kommt: Anneli, mach d Fenschter zue, mach d Läden zue, deck d Setzlig zue . . .

Was der Bauer sagt: Wenns nu nöd go hagle chunnt. Hoffentli bringed mer s Heu no troche unders Dach. Tüend d Hüener in Stall . . .

Was die Kinder sagen und denken: I han Angscht. I förch mi, wenns donnered. Wenns nu bald ufhöre wör. I mache d Auge zue, dass i de Blitz nöd gseh. I möcht nöd verusse si. I möcht nöd go poschte . . .

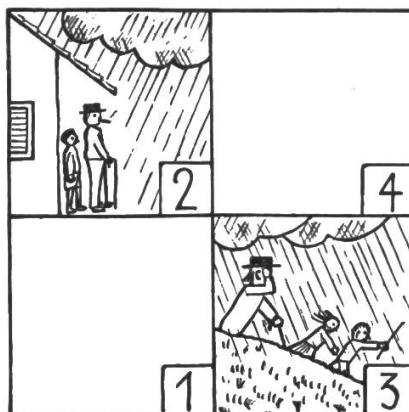
Rezitieren

Wettersprüche (Aargauer Lesebuch II)

Rägeboge über em Rhy,
morn muess schön Wetter sy.

Räge, Räge, Tröpfli,
es ragnet uf mis Chöpfli,
es ragnet us em Wulkefass,
und alli Gresli wärde nass.
Alli Blüemli säge Dank
eusem schöne Himmelstrank.

Abb. 2



Rechnen

Arbeit an der Moltonwand: Ein Gewitter ist im Anzug. Die Mutter hat die Wäsche noch am Seil. Wir zählen die Wäschestücke. Helft der Mutter Wäsche abnehmen! Zuerst die Socken: Peter nimmt 3, Urseli 4. Wieviel? Franz nimmt 2, Vreneli auch 2 . . .

Jetzt die Taschentücher: Theresli 4, Ruedi 5. Zusammen?

Ähnliche Übungen mit andern Wäschestücken.

Wir fertigen ein Zähl-Lotto an (Abb. 2).

Wir erstellen Zählstreifen: offene und geschlossene Schirme malen oder ausschneiden und kleben (Abb. 3).

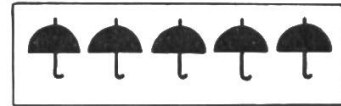


Abb. 3

2. Klasse

Lesen

Die meisten Lesebücher enthalten passende Stoffe, z. B.: Zürcher Lesebuch II, «Platzregen». Goldträge; «Als es nicht regnen wollte» – «Hahaha!». Luzerner Lesebuch II, «Ein Gewitter».

Sprachübungen

Dingwörter: Wetter, Unwetter, Gewitter, Wind, Sturm, Wolken, Regen, Hagel . . .
Bestimmtes und unbestimmtes Geschlechtswort dazu geben.

Tunwörter: Was der Sturm tut: heulen, tosen, blasen, toben, wüten, rütteln, schütteln, brausen, pfeifen . . .

Was der Donner tut: rollen, krachen, poltern, dröhnen . . .

Was der Blitz tut: zucken, leuchten, zünden, aufflammen, einschlagen . . .

Was der Regen tut: tropfen, rauschen, giessen, fallen, peitschen . . .

Was der Hagel tut: schlagen, prasseln, klatschen, vernichten . . .

Was die Wolken tun: fahren, ziehen, jagen, wandern, sich ballen, drohen . . .

Wiewörter: Das Wetter vor dem Gewitter: heiss, schwül, windstill . . .

Beim Gewitter: stürmisch, windig, wild, schrecklich, furchtbar . . .

Wie das Wetter sonst noch sein kann: schön, wunderbar, heiter, klar, sonnig, trocken, hell, kühl, neblig, nass, veränderlich . . .

Sätze bilden mit diesen Ding-, Tun- und Wiewörtern.

Rezitieren

Vor dem Gewitter

E. Eschmann

Es kommt ein Wetter.
Heuer geschwind!
Herein in die Mahden
und wacker geladen!
Schon bläst der Wind.

Fernes Grollen,
der erste Blitz.
Ein Sprung auf das Fuder,
die Geissel, Bruder,
nach Hause, Fritz!

Die Wolken dräuen.
Herbei, herbei!
Nicht fragen, nicht zagen!
Da steht der Wagen
voll kringelndes Heu.

Die Kühe rennen.
Ein Schlag, ein Krach!
Und froh, doch erschrocken
kommen wir trocken
noch unter Dach.

(Zürcher Lesebuch III, 1927)

Rechnen

O weh! Unsere schönen Tulpen im Garten! Es waren 45, 32, 50 . . . Tulpen.
Der Gewittersturm hat 1, 3, 5, 8 . . . Tulpen geknickt.

Auch die Setzlinge haben gelitten. Es waren 80, 74 . . . Setzlinge. Die Hagelkörner haben 5, 9, 7 . . . davon zerfetzt.

In der Badanstalt, im Strandbad sind 30, 37, 48 . . . Kinder. Ein Gewitter zieht herauf. 3, 5, 8 . . . Kinder ziehen sich an und gehen heim.
 Die Fischer sind auf dem See. Im ganzen hat es 46, 52 . . . Boote. Die gelbe Sturmflagge wird gehisst. 3, 5, 6 . . . Boote fahren in den schützenden Hafen. Wie viele Boote sind noch auf dem See? Wie viele Boote sind im Hafen?
 Die Schule ist aus. 100, 90 . . . Kinder möchten heimgehen. Aber es donnert und blitzt. 2, 3 . . . Knaben ziehen das Taschentuch über den Kopf und rennen heim! 1, 2, 3 . . . Mädchen haben einen Schirm mitgenommen. Sie rennen ebenfalls heim.

3. Klasse

Lesen

Auch für diese Stufe sind in vielen Lesebüchern passende Stoffe zu finden, z. B.: Johr-y Johr-us, «Ein Gewitter im Heuet». St.Galler Lesebuch III, «Sommerhitze und Gewitter».

Sprachübungen

Das böse Gewitter ist vorbei: Der Sturm heulte, tobte, rüttelte . . .

Der Donner rollte, krachte, dröhnte . . .

Die Blitze zuckten, leuchteten, zündeten . . .

Der Hagel prasselte, trommelte, schadete . . .

Kleine Kinder: Sie fürchten sich vor dem heulenden Sturm, vor dem rollenden Donner, vor dem zuckenden Blitz . . .

Zweiteilige Sätze: Wenn es donnert, bleiben die Leute im Haus, rennen die Kinder heim, haben wir Angst, fürchten wir uns . . .

Aufsatz

Im Gewittersturm. Ein schweres Gewitter. Als ich während eines Gewitters allein war.

Rezitieren

Regenbogen

H. von Volkmann

Das Gewitter ist verzogen,
 Regen weinet, Sonne lacht,
 und an hoher Himmelswacht
 leuchtet nun der Regenbogen,
 den in all der Farbenpracht
 uns der liebe Gott erdacht.

(Johr-y Johr-us)

Rechnen

Der Gewittersturm hat viel Obst von den Bäumen geschüttelt. Jakob liest 4 . . . Körbe mit je 20 kg Birnen auf.

Martha und Josef haben 3 . . . Säcke zu 50 kg Fallobst aufgelesen. Die Bauern bringen das Fallobst zur Mosterei:

2 q 40 kg Äpfel	1.70	1.40	
1 q 10 kg Birnen	1.30	3.20	Usw.

Alle drei Klassen

Erzählen

Der einkehrende Zwerg (Aargauer Lesebuch II, nach Gebr. Grimm).

Zeichnen und Malen

Der Blitz schlägt ein. Gewitterstimmung. Der Bauer presst mit dem Fuder Heu. Kinder rennen im Regen aus der Schule heim.

Schneiden und Falten

Offene und geschlossene Schirme, als Faltschnitte ausgeführt. Kind mit Schirm.

Singen

Regeliedli (Gross isch gross und mer sind chly, von Walter Schmid, Selbstverlag: Ekkehardstr. 2, St.Gallen).

Mer pfifed uf de Rege (Das Jahr des Kindes, von Rudolf Hägni und Rudolf Schoch, Verlag Hug & Co., Zürich).

Nach dem Regen (Maiglöggli, Gesangbuch für den Kt. Solothurn).

Turnen

Schirmstafette: Es werden zwei Gruppen gebildet. Stafettenaufstellung. Ein Kind öffnet den Schirm, rennt zur gegenüberstehenden Abteilung, schliesst den Schirm und übergibt ihn dem nächsten Kind. Dieses öffnet wieder zuerst den Schirm, rennt auf die andere Seite zurück, schliesst den Schirm und übergibt ihn dem nächsten Kameraden . . .

Spiel «Der Blitz geht um»: Ein Kind spielt den «Blitz». Es hat aus einem Taschentuch einen Knüppel gemacht. Das Kind darf nur hüpfen. Die übrigen Kinder rennen um den «Blitz» herum. Der «Blitz» darf nun den Knüppel auf die Kinder werfen. Wer getroffen wird, löst den «Blitz» ab.

Der Kanton Solothurn

Von Hugo Ryser

Stoffe zum landeskundlichen Unterricht für 12–14jährige

1. Höhen und Tiefen

Vom Berner Jura her laufen breite, hohe Faltenketten in den Solothurner Jura. Diese werden hier niedriger und drängen sich immer mehr zusammen. Zwischen der dritten und vierten Kette erscheinen kurze Falten, die die unregelmässigen Bergformen des Schwarzbubenlandes bilden. Die Hauptketten werden nach

Osten schmaler; sie sind hier stärker gegliedert, stellenweise zerdrückt und zerbrochen. Immer mehr sind die Wölbungen der Ketten verschoben, die Berge steigen pultförmig gegen Norden auf, und steile Felsabbrüche richten sich

rheinwärts. Im Hauensteingebiet verschmelzen sich teilweise die vier Hauptketten des westlichen Solothurner Juras (Weissenstein-Roggen, Sonnenberg, Passwang, Fringeli-Riedberg) und bilden schliesslich nur noch eine einzige Hauptkette (Geissfluh). Im nördlichen Kantons-
teil aber wird die Blauenkette vom Tafeljura abgelöst. Die Gebiete von Gem-



Abb. 1. Querschnitt durch den Faltenjura bei Solothurn. Weisses Schicht = Malm, gekörnte = Dogger

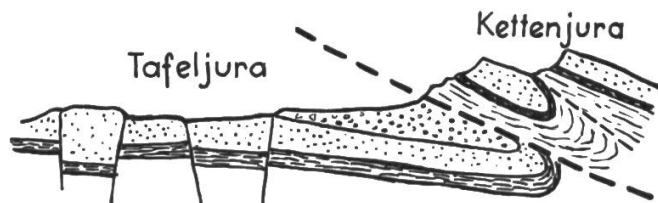


Abb. 2. Querschnitt durch den Jura in der Gegend des Hauensteins. Die Falten des Kettenjuras haben sich auf die Schichten des Tafeljuras geschoben

pen und Seewen gehören dazu. (In Seewen gab es einst einen Talsee, der durch Rutschungen gestaut war, dann aber durch einen Stollen abgeleitet wurde.)

Die südlichsten Teile des Kantons Solothurn liegen im Mittelland. Hier bilden die Molassegesteine (Sandstein, Nagelfluh) die Unterlage. Im Bucheggberg bilden sie leichte, niedrige Falten, die in gleicher Richtung wie die Weissensteinkette verlaufen. Die meisten Gebiete des solothurnischen Mittellandes waren aber einst vom Rhonegletscher bedeckt; deshalb finden sich überall eiszeitliche Schotterbänke und Moränen. Burgäsch- und Inkwilensee sind Überreste einstiger Randseen des Gletschers. Auch die Ebene westlich der Stadt Solothurn war ehemals ein See hinter einer Rückzugsmoräne. Später haben Aare und Emme mit ihrem Geschiebe breite Ebenen aufgeschüttet.

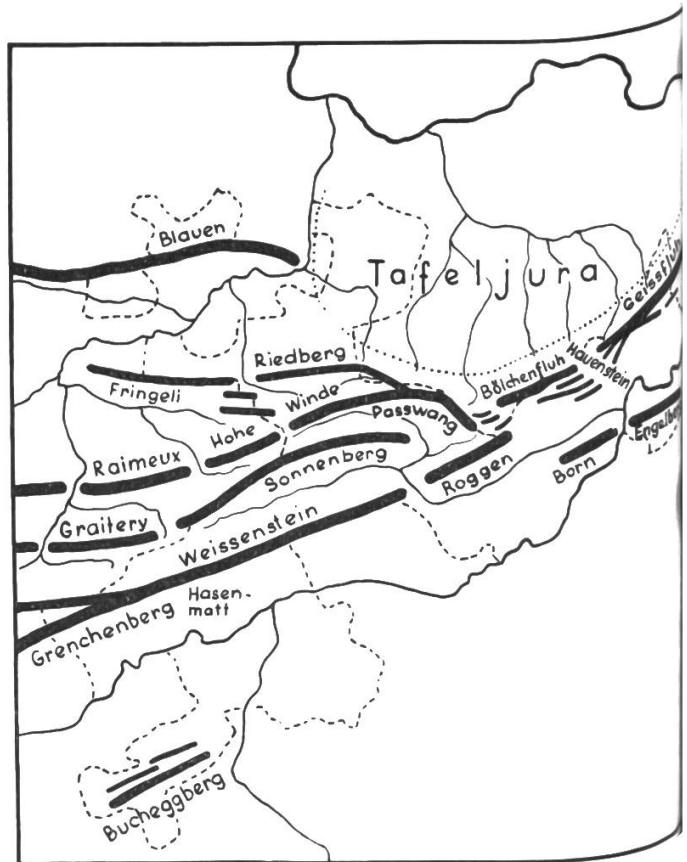


Abb. 3. Bergketten und Gewässer des Kantons Solothurn

Stelle das Gebiet von Solothurn in einem Lehmrelief oder im Sandkasten dar und zeige daran den Gegensatz von Kettenjura und Mittelland (im Norden bis Raimeux-Kette, im Süden bis Bucheggberg)! Stelle die engere Umgebung der Stadt Olten in einem Stufenrelief dar (Kurven der 25000er-Karte allenfalls mit Pantograph vergrössern)! Suche dir Stücke der zwei wichtigsten Jurakalke zu verschaffen, des weissen Malms und des rötlichbraunen Doggers (z. B. am Weissenstein und an der Rötifluh)!

2. Die Stadt

Eine Denkmünze aus dem 16. Jahrhundert trägt die Umschrift: «Salodurum sub Abrahamo conditum» = Solothurn unter Abraham erbaut. Die vielen uralten Überreste in der Stadt mochten die Solothurner zu dieser Sage verleitet haben. Sicher war «Salodurum» schon zur Zeit der Helvetier eine befestigte Stadt. Hier war zur Römerzeit eine Zwischenstation an der Strasse von Aventicum nach Augusta Raurica.

Schon damals führte hier eine Brücke über die Aare. Am linken Ufer errichteten die Römer ein mächtiges Castrum mit 2 Meter dicken und 6 Meter hohen Mauern. Noch heute sind in manchen Häusern und Strassen eindrucksvolle Überreste davon zu sehen.

Auf der Innenseite der Castrum-Mauer war eine kleine Kirche, die St. Stephanskirche, angebaut, die heute verschwunden ist. Um 744 gründete die Mutter

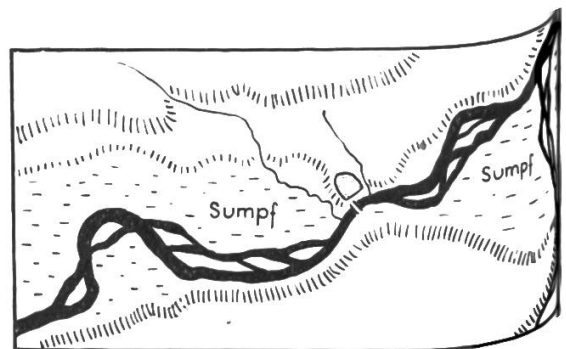


Abb. 4. Die Lage von Salodurum zur Zeit der Helvetier und Römer

Karls des Grossen ausserhalb der alten Mauern auf der Grabstätte der Märtyrer der Thebäischen Legion zu Ehren des hl. Ursus ein Kloster, das aber schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr besteht. Im 10. Jahrhundert wurde durch die Königin Bertha eine ummauerte St. Ursenkirche gebaut (auf der Stätte der jetzigen St. Ursenkathedrale). – Es entstand auch ein Königshof, wo nach 888 burgundische und nach 1032 deutsche Herrscher abstiegen und sogar Reichstage abhielten.

Nach dem Tode des letzten Herzogs von Zähringen, dem hier die kaiserliche Gewalt übertragen war, wurde die Stadt Solothurn reichsfrei; sie unterstand fortan unmittelbar dem Reich. Von nun an nahm die Stadt einen immer grössern Aufschwung. Ums Jahr 1300 bildete sie ein grosses Rechteck, in das auch das Gebiet der St. Ursenkirche einbezogen war. Ein Graben und eine starke Mauer mit einigen viereckigen Türmen schützten den Ort. Aber auch eine kleine Vorstadt am südlichen Brückenkopf war nun befestigt. Um 1500 wurden die Befestigungen verstärkt; damals entstanden die mächtigen Rundtürme, die noch heute stehen. Sie sind so stark gebaut, dass im Zweiten Weltkrieg einer als Luftschutzbunker dienen konnte! Um 1700 wurde dann ausserhalb dieser mittelalterlichen Stadtbefestigung noch ein mächtiges Schanzensystem angelegt, von dem manche Teile noch heute erhalten sind und auf fremde Besucher eindrucksvoll wirken.

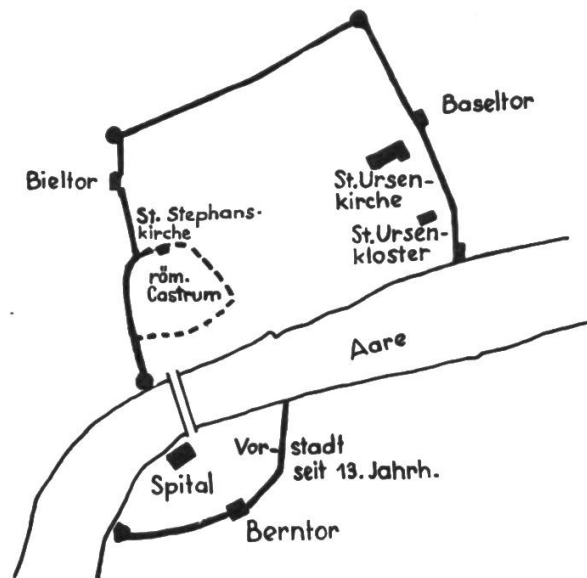


Abb. 5. Das mittelalterliche Solothurn

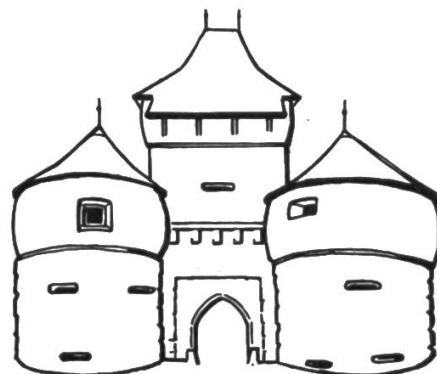


Abb. 6. Baseltor, um 1500 erbaut

Stelle die Geschichte der Stadt Solothurn auf einem Zeitstreifen zeichnerisch dar! Vergleiche mit deinem Wohnort! Was für Zeugen aus alter Zeit kannst du noch im heutigen Stadtplan feststellen?

Abb. 7. Solothurn um 1700 mit den Schanzenanlagen. 1 Spitalkirche zum Heiligen Geist, 2 Spital, 3 Krummturm, 4 Wengibrücke, 5 Kreuzackerbrücke, 6 Landhaus, 7 Zeitglockenturm, 8 Jesuitenkirche, 9 St. Ursenkathedrale, 10 Baseltor, 11 ehemaliges Zeughaus, 12 ehemaliges Franziskanerkloster, 13 Franziskanerkirche, 14 Rathaus, 15 Bieltor

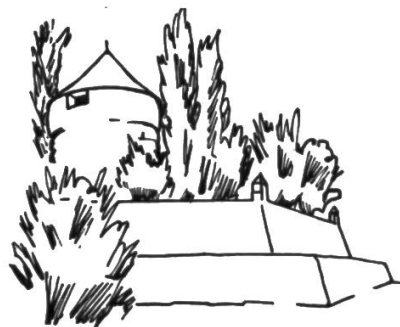
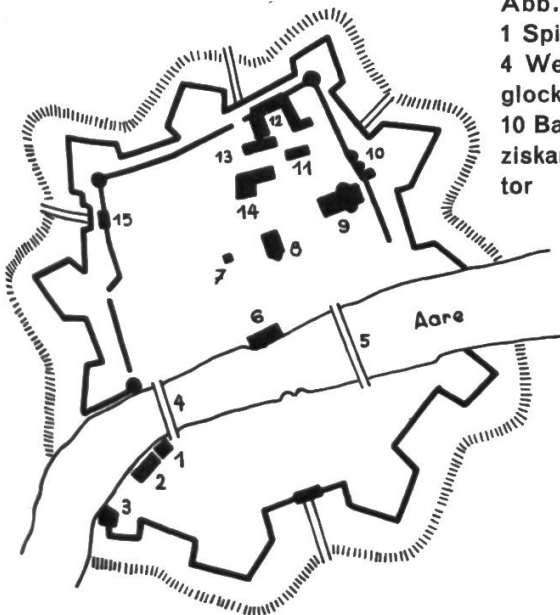


Abb. 8. Die St. Ursen-Bastion, um 1700 erbaut, darüber einer der alten Rundtürme

3. St. Ursus

Eine Legende berichtet von den christlichen Soldaten der Thebäischen Legion, die um 300 im Wallis hingerichtet wurden, weil sie sich weigerten, ihre Glaubensgenossen zu verfolgen. Einzelne, denen die Flucht gelungen sei, hätten später trotzdem den Märtyrertod erlitten, unter ihnen Viktor und Ursus in Solothurn. Tatsache ist, dass man in spätern Jahrhunderten unter einer jetzt abgebrochenen Kapelle insgesamt 66 Skelette mit abgeschlagenen Häuptern fand! Heute werden die überlieferten Überreste des hl. Ursus im Choralter der St. Ursenkirche aufbewahrt; die des hl. Viktor wurden später nach Genf übergeführt.

Die heutige St. Ursenkathedrale wurde in den Jahren 1762–73 an Stelle des mittelalterlichen gotischen Münsters durch den Baumeister Pisoni aus Ascona erbaut. Weithin leuchtet der prachtvolle Bau in seinem weissen Solothurner Kalkstein. Mancher schon fühlte sich beim Bewundern des hohen Kuppelbaues nach Italien versetzt. Tatsächlich ist der danebenstehende Turm dem Campanile von Pisonis Heimatort nachgebildet!

Etwas älter ist die grosse Jesuitenkirche mit dem ehemals berühmten Kollegium. Als dritte grosse Stadtkirche steht die gotische Franziskanerkirche, heute von den Altkatholiken benützt, während die Reformierten ausserhalb der alten Stadtmauern im Jahr 1924 eine neue, imposante Kirche erbaut haben.

Zum Bild der Stadt Solothurn gehören auch die Klöster. Die Barfüsser (Franziskaner) bauten ihr Kloster innerhalb der Stadtmauern; im 16. und 17. Jahrhundert entstanden ausserhalb der Stadtmauern ein Kapuzinerkloster und zwei Nonnenklöster, die alle noch heute bestehen.

Suche an Hand von Abbildungen bauliche Unterschiede zwischen der gotischen Franziskanerkirche und der barocken St. Ursenkirche festzustellen! Versuche auch ein Bild des Campanile von Ascona zu erhalten und vergleiche diesen mit dem Turm der St. Ursenkirche! – Die Vornamen Viktor und Urs sind im Kanton Solothurn recht häufig; kennst du jemand, der so heisst?

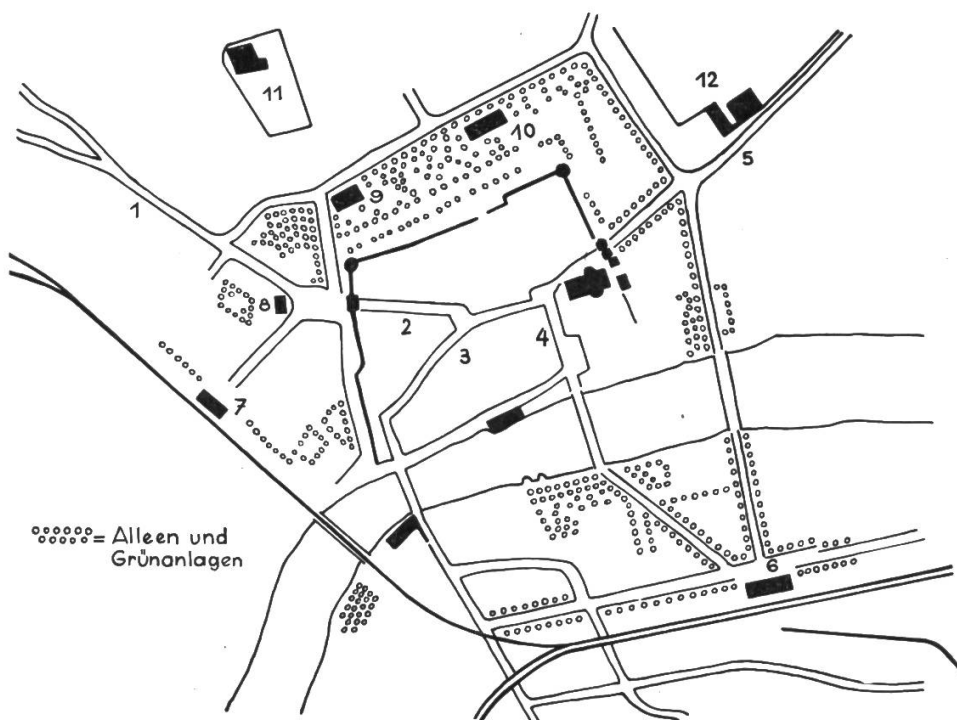


Abb. 9. Der heutige Stadtkern von Solothurn

- 1 Bielstrasse
- 2 Gurzelengasse
- 3 Hauptgasse
- 4 Kronengasse
- 5 Baselstrasse
- 6 Hauptbahnhof
- 7 Westbahnhof
- 8 Amtshaus
- 9 reformierte Kirche
- 10 Museum
- 11 Kapuzinerkloster
- 12 Kloster St. Josef

4. Viel Heg und wenig Garte

Als die Stadt reichsfrei geworden war, begann sie ihre eigene Politik. Langsam drang Solothurn auf dem Lande vor, behutsam und geduldig, friedlich und rechtmässig, erwarb hier und dort eine Herrschaft oder ein Gericht. Kein Gebiet wurde durch Krieg erobert und erzwungen; alles erwarben die Solothurner durch redliches Geld.

Bald allerdings verwehrte Bern ein weiteres Vordringen im Mittelland; es zog sogar die hohe Gerichtsbarkeit des solothurnischen Bucheggberges an sich. Dafür erwarben sich die Solothurner Gebiete bis weit in den Aargau hinunter und über den Jura hinüber bis fast nach Basel.

Vorsichtig und klug sicherten sich die Solothurner auch durch Bündnisse vor allem mit Bern und erlangten 1481 den Eintritt in die Eidgenossenschaft.

Seit 1522 aber war ein französischer Ambassador in Solothurn. Misstrauisch gegen das mächtige Bern geworden, lehnte sich Solothurn nun an Frankreich an. Seither zogen viele Solothurner in französische

Kriegsdienste. Auszeichnungen und Adelsbriefe, die manche heimbrachten, lockten andere nach. Erst 1798 nahm diese Freundschaft ein trauriges Ende, als die Franzosen in der Stadt einzogen, ohne dass die mächtigen Bastionen, die eigentlich gegen Bern gebaut worden waren, verteidigt wurden.

Wie gross ist heute die Bevölkerung der 10 solothurnischen Bezirke und des ganzen Kantons? Rechne, vergleiche und zeichne!

	1850	1950		1850	1950
Balsthal-Gäu	5905	9827	Kriegstetten	7812	28347
Balsthal-Tal	6640	13686	Lebern	8020	27758
Bucheggberg	6338	6149	Olten	9252	34545
Dorneck	6265	9265	Solothurn	5370	16745
Gösgen	7175	14488	Thierstein	6896	9515

5. Olten

Der alte Name Oltun, in dem das keltische Wort dunum = Zaun enthalten ist, deutet darauf hin, dass auch dieser Ort wie Solothurn schon zur Zeit der Helvetier bestanden hat. Zur Römerzeit kamen hier mehrere Strassen zusammen, und es war hier ein Aareübergang. Zu Ende des 11. Jahrhunderts gab der Bischof von Basel den Ort als Unterlehen den Froburgern. Diese bauten aus

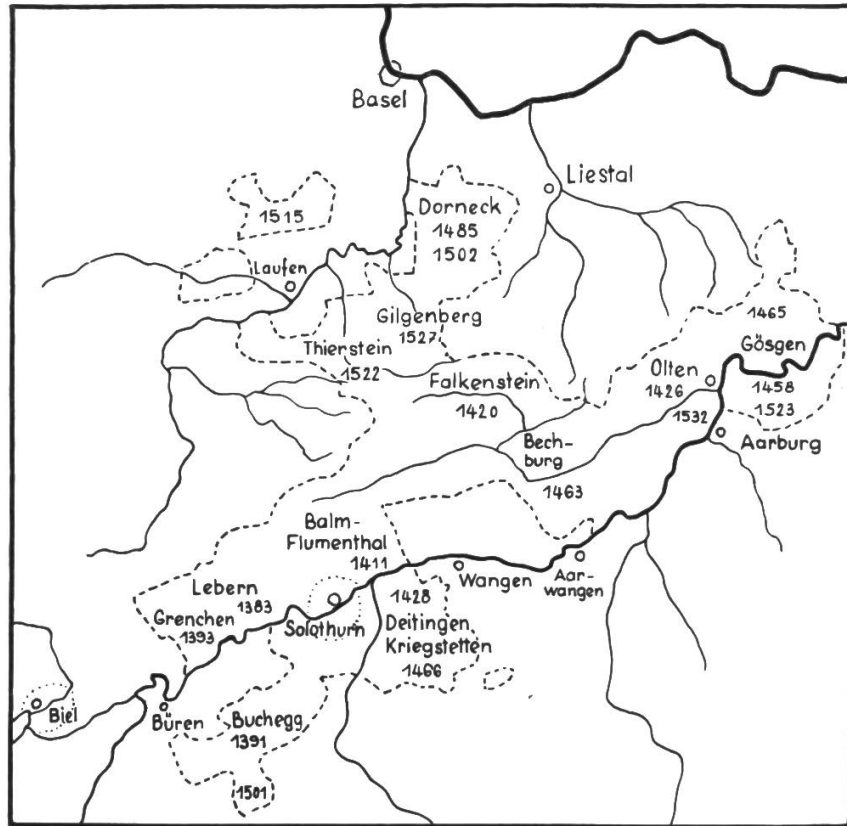


Abb. 10. Das Werden des Kantons. Die Zahlen geben die Jahre der Gebietserwerbungen an

der kleinen Ansiedlung anfangs des 13. Jahrhunderts ein Städtchen, das später in den Besitz der Kiburger, dann der Österreicher und schliesslich der Stadt Basel kam. Im Jahr 1426 erwarb dann Solothurn das Städtchen Olten als Pfandschaft.



Abb. 11. Olten. Punktirte Linien bedeuten Hauptstrassen, getönte Flächen mehr oder weniger eng überbautes Siedlungs- und Industriegebiet

Seit Jahrhunderten hatte sich in Olten allerlei Gewerbe niedergelassen, das vom regen Verkehr über den Hauenstein profitierte: Wagner, Sattler, Hufschmiede und Fuhrleute. Die Aare brachte Fischer und Flösser her. Doch blieb Olten bis zum 19. Jahrhundert das unbedeutende Untertanenstädtchen.

Vor 100 Jahren begann dann Olten's Aufstieg, als es durch den Bau der Eisenbahnen ein wichtiger Kreuzungsort wurde. Eine grosse Eisenbahnwerkstätte entstand hier, dann auch Privatindustrien. Das Städtchen wurde ein wichtiger Gewerbe- und Handelsplatz, wegen seiner zentralen Lage auch ein geschätzter Konferenzort. In den Konferenzsälen Olten's stehen heute 4000 Plätze zur Verfügung; jährlich beherbergt die Stadt 40000 Gäste. Die Einwohnerzahl ist aber von 1634 im Jahre 1850 auf 16492 im Jahre 1950 gestiegen, und die Grundfläche der Stadt hat sich in den letzten 70 Jahren auf das 50fache vergrössert.

Stelle die Entwicklung der Stadt Olten zeichnerisch dar! Was für grosse Betriebe, die sich in Olten niedergelassen haben, kannst du ausfindig machen? – Stelle an Hand des Fahrplans fest, in welcher Zeit

man von Olten aus nach Basel, Genf, Brig, Chiasso, Romanshorn und Schaffhausen gelangen kann! Erkläre, warum Olten die «Drehscheibe» des schweizerischen Eisenbahnnetzes ist!

6. Vom Bauernland zum Industriekanton

Um 1850 war der Kanton Solothurn fast rein bäuerlich. Im Jahre 1941 arbeiteten von 66843 Berufstätigen nur noch 9928 (= 15%) in der Landwirtschaft. Nur in den Bezirken Bucheggberg, Dorneck und Thierstein überwiegt heute noch die Landwirtschaft. In keinem Kanton hat die Industrie einen solchen Aufschwung genommen wie hier.

Es waren vor allem drei Männer, die durch ihre Unternehmen die ersten Industrien im Kanton Solothurn einführten:

Ludwig von Roll, der schon 1810 mehrere Eisenunternehmen, an denen er

Anteil hatte, unter der eigenen Firma zusammenfasste, gründete 1823 die nach ihm benannte Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke. Wohl gingen die ersten Betriebe in Matzendorf und Gänsbrunnen infolge Erzmangels ein, und der Hochofen in der Klus bei Balsthal erlosch; dafür entstanden aber in der Klus, in Gerlafingen, Choindenz, Olten, Delsberg und Bern grosse Eisenbetriebe, denen gegen Ende des letzten Jahrhunderts zum Teil auch Maschinenfabriken angegliedert wurden. In der Klus ist die grösste schweizerische Kundengiesselei. Das Stahlwerk in Gerlafingen liefert den angeschlossenen Walzwerken und Schmiedebetrieben aus Schrott hergestelltes Flusseisen. Die Oltener Niederlassung ist eine reine Giesserei. Im Jahre 1873 waren in diesen drei Werken 343 Arbeiter beschäftigt; damals wurden darin 4644 t Eisen verarbeitet. Ende 1950 betrug die Arbeiterzahl der drei solothurnischen Betriebe 4411, und es wurden im Jahre 1950 darin 98582 t Eisen verarbeitet.

Carl Franz Bally gründete im Jahre 1851 in Schönenwerd die weltbekannte Schuhfabrik. Später wurden ihr mehrere Zweigniederlassungen angegliedert; diese liegen zum Grossteil in den Kantonen Solothurn und Aargau. Alle schweizerischen Bally-Schuhfabriken zusammen beschäftigen heute je nach der Geschäftslage 4000–5000 Personen; es werden darin jährlich 2,5 bis 3 Millionen Paar Schuhe hergestellt (etwas weniger als ein Drittel der gesamten schweizerischen Schuhproduktion). Daneben bestehen im Ausland eine ganze Anzahl Zweigniederlassungen mit eigenen Leitungen.

Urs Schild und andere tatkräftige Männer entwickelten die Uhrenindustrie in Grenchen, das 1850 noch ein Bauerndorf mit Stroh- und Schindeldächern war und bloss 1581 Einwohner zählte, 1950 aber deren 12630!

Später kamen überall im Kanton andere Industrien dazu: Papierfabrik Biberist (1946: 804 Arbeiter, 18800 t Papier) – Tuchfabrik Langendorf – Baumwollweberei Bellach – Schlossfabrik Solothurn – Kammfabrik Mümliswil – Holzstofffabrik Balsthal – Zementfabrik Luterbach – Zellulosefabrik Attisholz (1946: 737 Arbeiter, 60000 t Zellulose). Dazu kamen viele andere kleinere Betriebe, bis sich im 20. Jahrhundert neue Grossbetriebe entwickelten: Tricotfabrik Nabholz, Schönenwerd – Metallwerke Dornach (1946: etwa 1000 Arbeiter) – Isolawerke Breitenbach (Isoliermaterialien für die Elektroindustrie) – Motorwagenfabrik Berna, Olten – Scintilla, Zuchwil (Autobestandteile, Elektromotoren, Maschinen und Apparate) – Autophon, Solothurn (Telefon-Signal-Anlagen, Radios, Drahtaufnahmegeräte und ähnliche Apparate; 1945: 880 Arbeiter) – Kleiderfabrik Frey, Wangen bei Olten – Sphinxwerke, Solothurn (Schrauben; 1946: 1600 Arbeiter) – Seifenfabrik Sunlight, Olten.

Es sind dies Fabriken von sehr verschiedener Art, die sich auf eine grosse Zahl von Orten verteilen. Die Fabriken häufen sich nicht in einem einzigen Industriezentrum, so dass nirgends grossstädtische Siedlungen entstanden. Ein grosser Teil der Arbeiter in den Industrieorten reist täglich aus andern Gemeinden her. 1941 zogen täglich 4722 Arbeiter und Angestellte aus 108 Gemeinden nach Olten, 1939 Personen aus 93 Gemeinden nach Grenchen. Von den 72607 Berufstätigen des Kantons Solothurn arbeiteten 23196 in einer andern als ihrer Wohngemeinde (= 31,9%). Noch einige Beispiele aus dem Jahre 1941:

In Schönenwerd arbeiteten 4372 Personen, davon 2968 Auswärtige

Langendorf	2112	1374
Breitenbach	1253	738
Gerlafingen	2681	1520

Wenn alle auswärtigen Arbeiter von Schönenwerd mit ihren Angehörigen in dieser Gemeinde Wohnsitz genommen hätten, hätte der Ort 1941 statt 3313 Einwohner deren 8327 gezählt!

Anderseits ziehen täglich aus Orten mit keiner oder wenig Industrie zahlreiche Personen auswärts auf die Arbeit (Zahlen von 1941):

Obergösgen:	Von den 400 Berufstätigen des Ortes zogen täglich	296 weg
Gretzenbach	633	448
Trimbach	1872	1131
Subingen	529	388

Zeichne eine Industriekarte des Kantons Solothurn! Stelle einzelne Zahlenangaben dieses Kapitels graphisch dar! Was für Industrieprodukte aus dem Kanton Solothurn kannst du in deinem Wohnort finden? Zum Rechnen, Vergleichen, Überlegen und Zeichnen diene dir noch folgende Aufstellung (Zahlen von 1941):

	Berufstätige	in Landwirtschaft	Industrie	übrige
Balsthal-Gäu	3829	758	2428	?
Balsthal-Tal	5437	1038	3418	
Bucheggberg	2435	1170	818	
Dorneck	3997	1131	1790	
Gösgen	6152	850	4069	
Kriegstetten	11644	1044	8214	
Lebern	12994	1192	9312	
Olten	14734	995	8494	
Solothurn	7617	75	3776	
Thierstein	3768	1100	2131	

7. Sooledurner Sprooch

Auch in der Sprache ist der Kanton Solothurn in eigenartiger Zwischenstellung. Im Westen gleicht die Sprache dem Berndeutschen: Hang statt Hand, ling statt lind usw. Der Buchiberger sagt wie der Berner: «Gäng hü, aber nume nid gsprängt» oder: «Mer heis u vermöis, u s geit niemere nüt aa!» Im Osten des Kantons ist die Sprache mehr aargauisch gefärbt; im Norden aber, an der Basler Grenze, heisst es: «Er streggt dr Ägge wie ne Stägge!» Bezeichnend für das Solothurner Deutsch ist die Dehnung der ursprünglich kurzen Vokale in offener Silbe: Boode statt Bode, Haafe statt Hafe, Wääge statt Wäge. Weiter ist das schwache d an Stelle des starken auffällig: Duube für Tube (Tauben), Daal für Tal. Hören wir ein paar Zeilen des grössten Solothurner Dichters, Josef Reinhart:

«Bi üs deheim isch gäng vil vo der Stadt brichtet worde, wie's denn d'Burelüt hei, wo uf der trochne Sunnesyte deheim sy; sie hei's wie d'Chind: 's Roggebrot dunkt se nümme guet, wenn si bi's Nachbers Züpfe bache. Isch öpper dur d'Stross hindere oder füre gfahre, het men-e nogluegt: «Die sy us der Stadt, die hei's schön, hei gäng Sunntig und zwüschenyne no Fyrtig», und d'Haue het eim schwerer dunkt . . . (Anfang von «My erschi Stadtreis», wie viele andere Erzählungen von Josef Reinhart prächtiger Vorlesestoff!)

8. Solothurner Art

Wenn auch der Kanton weitentlegene Gebiete umfasst und keine geographische Einheit bildet, hat doch die jahrhundertealte gemeinsame Geschichte dem Solothurnervolk einen eigenen Charakter gegeben.

In allem zeigt sich der Kanton ja als Mittler zwischen Gegensätzen: zwischen Mittelland und Jura, zwischen Ketten- und Tafeljura, zwischen Katholiken und Reformierten, zwischen Frankreich und den Eidgenossen.

Zwei Begebenheiten leuchten besonders hell und schön aus der solothurni-

schen Vergangenheit: die Rettung der feindlichen Soldaten aus der hochgehenden Aare, als Herzog Leopold 1318 die Stadt belagerte; die Tat Wengis, der sich beim drohenden Bürgerkrieg von 1533 vor die Kanonen der eigenen Partei stellte und so Blutvergiessen verhinderte. Solche Taten wirken noch heute fort.

Eine zweite Eigenschaft der Solothurner ist eine gewisse geistige Beweglichkeit und Offenheit der Welt gegenüber, Frohsinn und Geselligkeit. Das mag noch aus der Zeit der Ambassadoren stammen, die öfters grosse Festlichkeiten veranstalteten und dann dem Volke Wein spendeten, ganze Hände voll Geldstücke unter die Menge warfen und Wecken mit eingebackenen Bratwürsten verteilten. Da sagten sich die Solothurner:

«Gugelhopf und Darte (Torte),
d'Schulle (Schulden) selle warte!»

oder:

«Gäng e chli schaffe, trinken und ässe,
dr Herrgott und s Luschtigsy nid vergässe!»

Dann schimpften die schwerfälligeren Berner über den unglaublichen Leichtsinn der Solothurner, und Jeremias Gotthelf erzählt uns:

«Es muss doch de nit sy, sagte Hansli, dass d'Solothurner kei Geld hey, wenn sie so guldig Knöpf auf den Kirchtürmen haben; einmal bei uns vermöge man das nicht. Du Göhl! sagte Anne Bäbi, ebe deswege haben sie keines mehr in den Säcken, weil sie es auf den Türmen zoberst obe hey.»

Benützte Literatur

Der Kanton Solothurn, ein Heimatbuch. Solothurn 1949.

Eidg. Volkszählung 1941, Band 4 (Solothurn). Bern 1945.

Fritz Wyss, Die Stadt Solothurn. Solothurn 1943.

Hans Enz, Solothurn. Schweizer Heimatbücher, Nr. 11.

Hans v. Burg, Über die Entstehung des Kantons Solothurn. Schweizer Archiv für Heraldik 1934.

J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich 1893.

B. Amiet, Anlage und Wachstum der Stadt Solothurn im Früh- und Hochmittelalter. Solothurn 1938.

Sebastian Jenal, Pendelwanderung in der Schweiz. Geographica Helvetica 1951.

Das Bild der Heimat

in Versen

von Rudolf Hägni

Als Begleitstoff zur Schweizer Geographie gedacht.

Grünes Tal

Grüner Samt der Wiesen
schmückt das weite Tal,
golden wogt's und schimmert's
in der Sonne Strahl.

Wie die Wasser fluten,
wie die Wellen gehn
wiegen sich die Halme
sanft im Windeswehn.

Flüsterlaut der Gräser,
ferner Glockenklang,
sanfter Schwung der Hügel:
alles wird Gesang!

Stille der Felder

Feld an Feld, wohin wir schauen,
nirgends her ein Ton, ein Laut,
und unendlich hoch zu Häupten
seidenart der Himmel blaut.

Zelg an Zelg in langen Zeilen:
Braune Scholle, grüne Saat,
stilles Wachsen, Blühn und Reifen,
bis der Tag der Ernte naht.

Fern die Welt mit ihrem Kampfe,
ihrem Weh und ihrer Lust.
Friede, süsser, sel'ger Friede,
senkt sich tröstlich in die Brust.

Ist es nicht, als ob die Zeit hier
ewig würde stillestehn?
Nur den Sämann sieht man schweigend
auf und ab die Furchen gehn.

Der Fluss

O seht den Fluss, das Silberband,
wie ein Geschmeide aus des Schöpfers Hand!
Er trinkt das Feld, er labt die Flur –
Quell alles Lebens, Stimme der Natur!

Es grünt und blüht ringsum das Land,
Gedeihn und Segen spriesst aus seiner Hand.
Auch Menschenwerk folgt üb'rall seinem Lauf:
wie Perlen reihn sich Städt' und Dörfer auf.

Von Volk zu Volk schlingt er das Band.
Die Grösse hoch vom Alpenland,
den frischen Hauch von unsern Bergen her
bringt er den Brüdern bis zum fernen Meer.

Die Seen

O lichte Seen des Landes,
ihr Augen weit aufgetan!
Von Glanz erfüllt und von Leuchten
staunt ihr den Himmel an!

Die Wasser kommen und gehen
und scheint doch alles so still,
als rührte sich keine Welle,
als wären sie am Ziel.

O ruhig atmende Wasser,
o glatte, träumende Flut,
wie kühlt ihr Stirne und Wange,
wie sänftigt ihr das Blut!

O klare silberne Spiegel,
o Rätselraunen am Grund,
dem Licht des Himmels verschwistert
und mit der Tiefe im Bund!

Der Berg

Hoch ragt der Berg
in stummer Majestät,
die kant'ge Stirn
von harschem Wind umweht –

in Einsamkeit,
vom Himmel überdacht,
von Sonnengold verklärt
und Sternenschein bei Nacht.

Erhaben, gross,
ein Bild urwüchs'ger Kraft,
in jedem Zug
gesammelt und gestrafft.

Dem Lärm des Tags
und allem Streit entrückt,
ein Turm, der Erd'
und Himmel überbrückt!

Dörfer

Rings Dörfer, Dörfer ohne Zahl,
des regen Fleisses Zeugen –
und hat doch jedes sein Gesicht,
das ihm allein zu eigen. –

Und hat doch jedes seine Art,
bescheiden sich zu schmücken,
sei es in Stein, sei es in Holz,
das Auge zu beglücken.

Und hat doch jedes sich bemüht,
dem Grund sich anzuschmiegen,
mit Baum und Blume, Feld und Flur
zum Ringe sich zu fügen.

Und jedes hat sein stilles Reich
und sein geheimes Leben,
als würden Geister unsichtbar
an seinem Schicksal weben.

Altes Städtchen

Ein altes Städtchen netzt den Fuss
im silbergrünen Strome dort,
es schmiegt sich innig an ihn an,
tauscht mit ihm Wort und Widerwort.

Ein graues Tor empfängt den Gast.
Als wie ein Wächter trutzig-kühn
stellt es sich ihm dort in den Weg
und wölbt den Bogen über ihn.

Die hohen Häuserwände sind
mit bunten Erkern rings geziert
und Türen, Sims und Glockenzug
mit gleichem Kunstsinn ausgeführt.

Ein Brunnen mitten auf dem Platz
erzählt von alter, ferner Zeit,
da diese Gassen Feinde sahn –
von Lärm erschallten und von Streit.

Jetzt liegt das Städtchen friedlich da,
und alles scheint nur noch ein Traum,
die Schritte hallen und verwehn,
den Gang der Stunden spürst du kaum..

Städte

Auch grosse Städte wuchsen
aus grünem Grund heraus,
Wohlstand, die Frucht des Fleisses,
erbaute Haus um Haus.

Und fieberhaft pulst Leben
durch alle Adern hin,
Geist hält die Kräfte rege
und tatenlust'ger Sinn.

Unzähl'ge Schlote rauchen
fast Tag und Nacht im Land,
und Essen sprühen Funken,
und Öfen stehn in Brand.

In aberhundert Stuben
sind eifrig sie bemüht,
das Tor zur Welt zu öffnen –
Handel und Wandel blüht.

Und Künstler sind am Werke,
die Bilder, die sie schauen,
am Wege aufzurichten
und Tempel zu erbaun.

Und an des Wissens Stätten
ringt heiss der Forschergeist,
ins Dunkel Licht zu bringen,
das neues Glück verheisst.

Eine Stunde Verkehrsunterricht

Von Theo Marthaler

1950 wurden in der Schweiz 32000 Verkehrsunfälle registriert. (In Wirklichkeit ereigneten sich bedeutend mehr, da lange nicht alle Unfälle zur Kenntnis der Polizei gelangen.) Bei diesen Unfällen wurden 18703 Personen verletzt und 797 getötet!

Es braucht für den verantwortungsbewussten Lehrer keine weitere Begründung, um von Zeit zu Zeit etwas Verkehrsunterricht zu treiben.

Grosses Interesse hat bei meinen Schülern folgendes Vorgehen gefunden:

Am Anfang der (Aufsatz-)Stunde gab ich den Schülern bekannt, dass sie nachher eine halbe Stunde lang als Verkehrsbeobachter an zwei benachbarte, verkehrsreiche Plätze gehen dürften. Eine lebhafte Vorbesprechung ergab, dass wir Arbeitsgruppen von je vier Schülern bilden müssten, wovon je einer die Fussgänger, einer die Velofahrer, einer die Motorräder und einer die Autofahrer beobachten sollte. (Die verhältnismässig kleine Zahl von Motorradfahrern erlaubte jenem Schüler, noch die Abteilung «Verschiedenes» zu übernehmen, z. B. Reparaturwagen der Strassenbahn, Traktoren usw.) Im Notizbüchlein stellten wir eine Liste der voraussichtlichen Verkehrsverstösse zusammen; diese Liste wollte und sollte nicht vollständig sein. Nachdem wir schliesslich jeder Gruppe den Standort zugewiesen hatten, zogen die Schüler los. Der Lehrer machte Kontrollrunden.

Eine halbe Stunde später kehrten die Schüler mit ihren Rapporten zurück. Von einer Gruppe war z. B. folgendes festgestellt worden:

Fussgänger

Ausserhalb des Fussgängerstreifens
über die Strasse: 123
In der Diagonale über den Platz: 8
Aufs fahrende Tram gesprungen: 3

Velos

Kurve geschnitten: 8
Zu schnell: 1
Richtungsänderung nicht gezeigt: 14
Links gefahren: 2
Vortritt rechts nicht beachtet: 2
Kein Katzenauge: 1

Motorräder und Verschiedenes

Vortritt rechts nicht beachtet: 1
Unvorsichtig über die Kreuzung: 1
Auto mit Anhänger, ohne Vorsichtstafel: 1

Autos

Richtungszeiger nicht ausgestellt: 5
Zu schnell gefahren: 3
Auf der Kreuzung stehengeblieben: 8
Auf der Kreuzung überholt: 2
Kurve geschnitten: 2
Vor dem Fussgängerstreifen zu spät angehalten: 9
Falsch parkiert: 4
Vortritt rechts nicht beachtet: 3

Besonders lehrreich ist die dann folgende Auswertung. Die Schüler haben allerlei zu fragen, z. B.: «Wer ist schuld, wenn ein Velofahrer in einen andern hineinfährt, weil dieser plötzlich bremsen muss?» (Selbstverständlich der

Besonders ergiebig ist die Frage, warum sich so viele Fussgänger verkehrswidrig benehmen. Sie wissen schon, wie man sich verhalten sollte; sie wollen nur nicht. Sie sind sorglos; es ist ihnen noch nie etwas passiert. Ja, aber das ist ein gefährlicher Trugschluss: wenn ich trotz verkehrswidrigem Verhalten tausendmal ungeschoren davonkomme, ist das keineswegs eine Versicherung gegen zukünftige Unfälle!

Von Oskar Hess

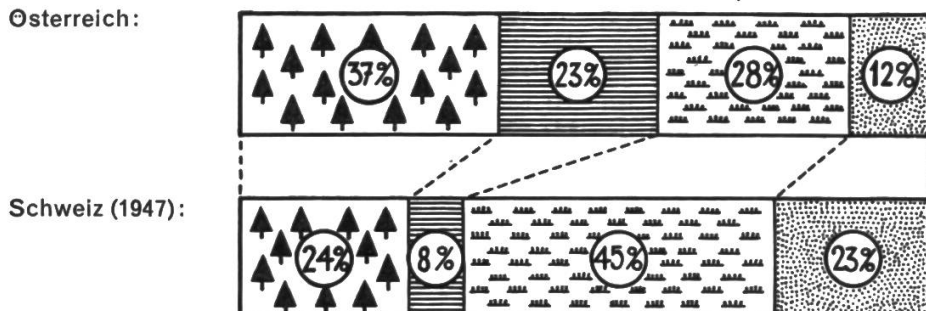
Unser Nachbar im Osten

Atlas, S. 23: Quer durch die Alpen, über die östlichsten Berge Graubündens hinweg, zieht die Landesgrenze zwischen der Schweiz und Österreich. Die Gebirgsketten setzen sich im Nachbarland als Ostalpen fort.

Schweiz:	Alpen	Jura	Mittelland	41 300 km ²
----------	-------	------	------------	------------------------

Österreich ist ein Bergland wie die Schweiz. Die beiden Länder werden daher auch eine ähnliche Aufteilung der Bodenfläche zeigen.

	Wald	Ackerland	Wiese, Weide	Ödland
Österreich:	100	100	100	100



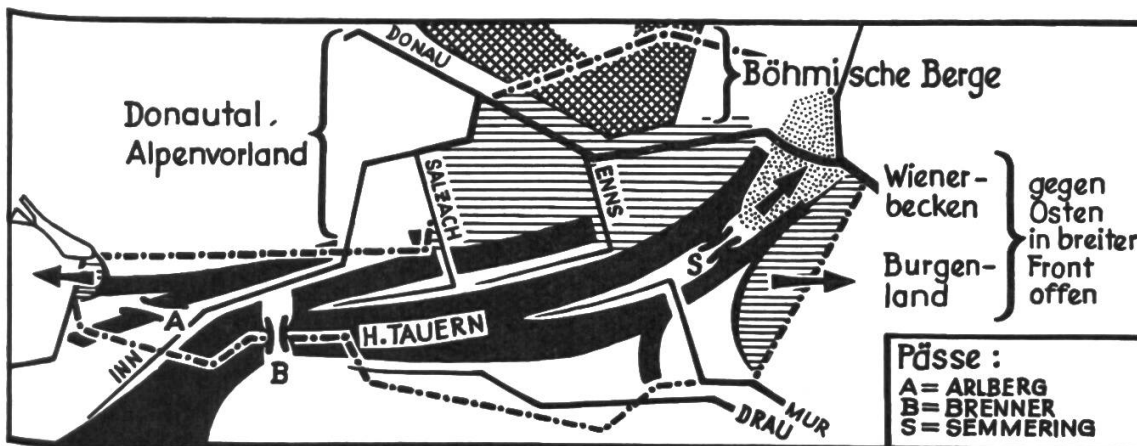
Feststellung: Österreich besitzt mehr Wald ($\frac{3}{4}$ davon = reiner Nadelwald) und Ackerland, dagegen eine verhältnismässig kleinere Weidefläche und weniger unproduktiven Boden als unser Land.

Wir folgern daraus, dass in Österreich weniger hochragende, firnbedeckte Berge stehen als in der Schweiz (Grossglockner 3798 m).

(Zur Bestätigung: Vergleiche die Grösse der weissen Schneeflächen innerhalb der beiden Staaten! [Atlas, S. 22/23].)

Österreich – ein Alpenland

Die Schüler versuchen, nach der Atlaskarte (S. 26/27) einen vereinfachten Bauplan des Landes zu entwerfen (Flüsse blau, Berge braun; flache Landstriche = grüne Flächen).



Wir vergleichen die Volksdichtekarte (Atlas, S. 25) mit der Karte der Bodenformen (Atlas, S. 26/27):

Die Volksdichtekarte spiegelt die Oberflächengliederung wider:

Alpen sehr dünn besiedelt, Innthal bis 50, Donautal und Flachland gegen die Oberungarische Tiefebene bis 100 Einwohner je km², Vorarlberg 150 und Wiener Becken über 200 Einwohner je km².

Den in reicher Zahl innerhalb Österreichs Grenze stehenden Bergen verdankt das Land:

a) seinen **Holzreichtum** (Atlas, S. 39, Mitte)

	in Österreich	in der Schweiz
Produktion (1948) von Nadelholz	5 059 000 m ³	3 180 000 m ³
Laubholz	740 000 m ³	870 000 m ³
Total	5 799 000 m ³	4 050 000 m ³

b) die stark entwickelte **Graswirtschaft** der Mattenregion

(In den Ostalpen bedeckt der Grasmantel $\frac{2}{5}$ des Bodens.)

	in Österreich	in der Schweiz
Rindviehbestand (1949)	2 109 000 Kühe und Rinder	1 478 000 Kühe und Rinder
Lieferung von Milch (1948)	1 553 000 t	2 285 000 t
Produktion (1949) von Butter	19 000 t	14 500 t
Käse	7 100 t	53 800 t

c) wasserreiche Flüsse mit Gefällsstufen, die für die **Kraftgewinnung** von grosser Bedeutung sind. Weite Becken, die für Speicherseen in Betracht kommen können, wechseln mit Talengen.

Erzeugung elektrischer Energie (1948)	in Österreich	in der Schweiz
Im ganzen	5112 Mill. kWh	10426 Mill. kWh
Davon durch Wasserkraft	4344 » »	10357 » »
durch Wärme	768 » »	69 » »

Betriebslänge 1948/49	davon elektrifiziert
der Österreichischen Bundesbahnen 6052 km	1067 km = 17,6 %
der Schweizerischen Bundesbahnen 2977 km	2811 km = 94,4 %
aller schweizerischen Bahnen 5832 km	5460 km = 93,6 %

d) seine **Naturschönheiten**, die den **Fremdenverkehr** zu einem wichtigen Zweig der österreichischen Volkswirtschaft werden liessen.

Im Juli 1951 z. B. zählte man in Österreich 92037 Gäste aus dem Ausland.

Das Total der Übernachtungen ausländischer Gäste während des ganzen Jahres 1951 betrug in Österreich 2129100, in der Schweiz 7777700 (1949).

«Wir wandern innabwärts. Wieder kommen entzückende Kleinstädte mit ihrem mittelalterlichen Sichdrängen der Häuser, ihrem Gewimmel von Erkern, Lauben und Torbögen, ihren kunstvoll geschmiedeten Gasthausschildern . . .

Die Bauwerke Tirols, die schimmernden Kirchen und Schlösser, Klöster und Bürgerhäuser, sie passen mit ihren verschnörkelten Fensterzieraten, ihren geschweiften schmiedeeisernen Gittern und ihren verzückten Heiligengestalten wunderbar in die Linien der Berge, in die traumhafte Stimmung tiefdunkler Wälder und flammender Sonnenuntergänge . . .» (Aus: E. P. Stocker, Verträumtes Mittelalter am rauschenden Inn. Der Bergsteiger, Juniheft 1935.)

e) den Reichtum an **Thermen und Mineralquellen**:

radiumaktive Therme von Badgastein,

Solbäder im Salzkammergut mit seinen zahlreichen Salzvorkommen.

f) **Verkehr**. Nur die Donau ist schiffbar, aber die Schifffahrt wird durch starke Wasserstandsschwankungen gelegentlich gestört. Wasserführung bei Wien im Mittel 2000 m³ in der Sekunde. Grosser Geschiebetransport des Flusses (weil ein Klärbecken, ein läuternder See fehlt) hat Anlagerung von Sandbänken zur Folge. Bergfahrt überdies durch bedeutendes Gefälle erschwert. Die Donau mündet zudem in ein abgelegenes, dem grossen Verkehr fernes Seitenmeer.

Das Maschenbild des Strassen- und Eisenbahnliniennetzes wurde stark durch die Oberflächengliederung des Landes bestimmt:

Atlas, S. 23: Westöstlicher Verkehr, an die Längstalfurchen gebunden, herrscht vor.

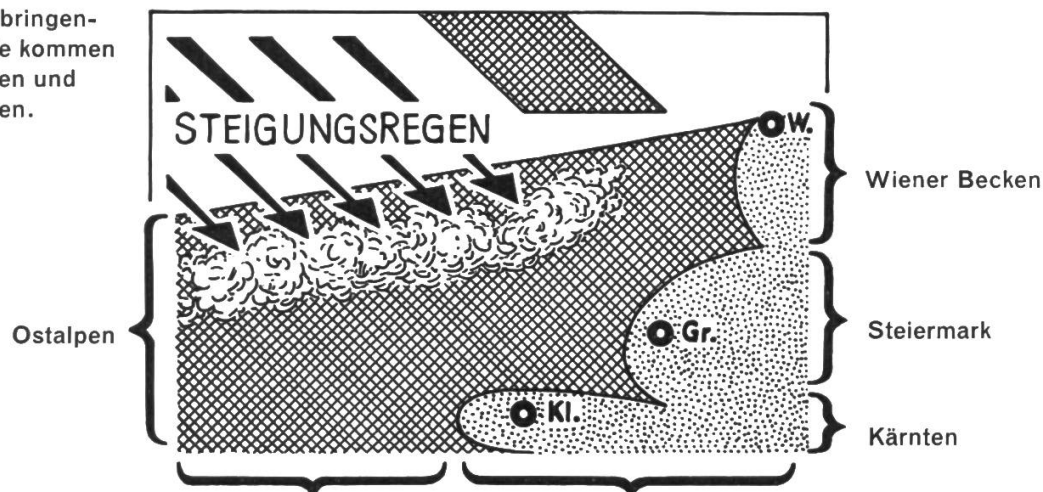
Quer-Bahnlinien: Brenner; Salzburg–Tauerntunnel–Kärnten.

Brenner = wichtigster Übergang der Ostalpen im nordsüdlichen Fernverkehr Europas. Er ist aber kein österreichischer Pass mehr. Zur vollständigen Beherrschung eines Passes genügt nicht nur das Besitzen der Passhöhe, das Sichfestsetzen auf dem eigentlichen Übergang; auch An- und Abstieg müssen beherrscht werden, damit so der kostbare, verbindende Pass in die Mitte genommen werden kann. Beispiele aus der Schweiz (Atlas, S. 6/7): Oberengadin–Bernina–Puschlav, Oberengadin–Maloja–Bergell, Innerschweiz–Gotthard–Tessin.

Das Südtirol, der «Brückenkopf» jenseits des Brenners, ist aber nach dem Ersten Weltkrieg zu Italien gekommen; die trennende Staatsgrenze verläuft über die Passschwelle.

g) Die das Land füllenden, in westöstlicher Richtung streichenden Alpenketten haben grossen Einfluss auf das **Klima** und dadurch auch auf die Bepflanzung Österreichs.

Die regenbringenden Winde kommen von Westen und Nordwesten.



Atlas, S. 49:	feucht (75 bis über 200 cm Niederschlag)	trocken (unter 100 cm Niederschlag), weil im Wind- und Regenschatten der Alpen und des Böhmerwaldes (Lee-Lage)
Niederschlag über das ganze Jahr verteilt, doch Maximum im Sommer		

Sommer nicht sehr warm; Temperaturgegensätze zwischen Sommer und Winter etwas verringert

Sommer heiss, Winter kalt

Temperaturen:

Feldkirch:

Januar	- 1,9°
Juli	17,6°
	<u>19,5°</u>

Klagenfurt:

Januar	- 4,9°
Juli	19,2°
	<u>24,1°</u>

mitteleuropäisches Klima

Atlas, S. 39,
Wirtschaft: vorwiegend Viehzucht, Weide, Wald (nur 10 % Ackerland)
Atlas, S. 25,
Bodenkulturen: —

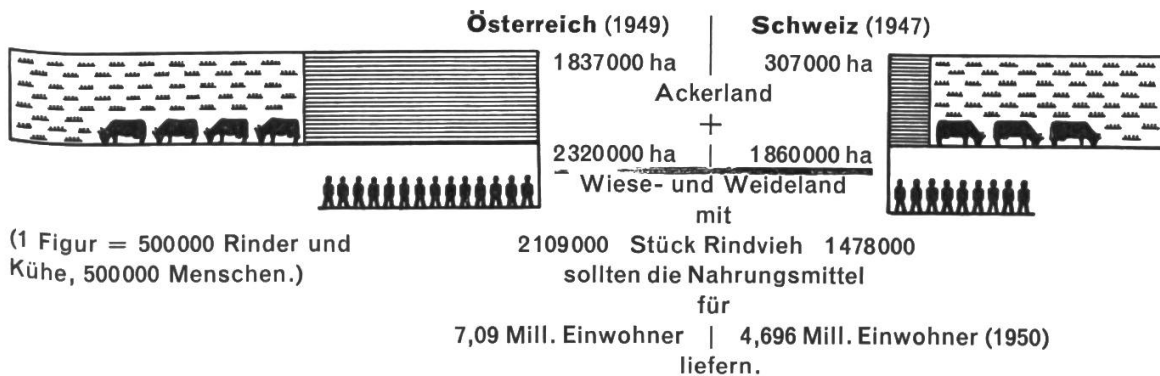
kontinentale Züge

Ackerbau, vorwiegend Getreide (Weizen, Mais; hier 50 – 70 % Ackerland)

Reben, Hopfen, Obst

Aus Österreichs Wirtschaftsleben

Ackerbauprodukte und Erzeugnisse der Milchwirtschaft dienen der Ernährung des Volkes



Beide Staaten haben aber zuwenig Ackerland und zu kleine Viehherden für die Ernährung ihrer Bevölkerung.

Folge:

Einfuhr von Nahrungsmitteln

Ernte und Einfuhr von Feldfrüchten (1949):

	Österreich		Schweiz	
	Gesamtertrag	Einfuhr	Gesamtertrag	Einfuhr
Weizen	3505000 q	4107000 q	2536000 q	4199000 q
Roggen	3654000 q	1095000 q	295000 q	28000 q
Mais	1191000 q	1440000 q	73000 q	956000 q
Zuckerrüben	4801000 q	1211000 q	2042000 q	1603000 q
		Zucker		Zucker

Für eingeführte Nahrungsmittel wurden bezahlt

in Österreich (1950):

1887 Mill. Schilling

(Weizen, Mais, Fleisch, Speisefett, Gemüse, Südfrüchte)

in der Schweiz (1950):

1120 Mill. Franken

(Getreide, Früchte und Gemüse, Kolonialwaren, Fleisch und Fett)

Neben den Nahrungsmitteln aber auch Import von Rohstoffen und Industrieprodukten.

Gesamtimport

Österreich:

1949: für 4477 Mill. Schilling

1950: » 7089 » »

Schweiz:

für 3791 Mill. Fr.

» 4536 » »

Wie können diese durch die Einfuhr von Gütern entstehenden Schulden bezahlt werden?

Vorwiegend durch den Verkauf von Industrieprodukten (vor allem hochwertigen Qualitätswaren) und Rohstoffen:

Österreich verkaufte

Eisenwaren, Roheisen, Holz, Papier usw.

Total 1949 im Werte von 3229 Mill. Schilling

1950 » » » 6513 » »

die Schweiz verkaufte

Maschinen und Eisenwaren, Uhren, Instrumente und Apparate, Baumwoll- und Seidenstoffe, Chemikalien und pharmazeutische Produkte, Farben usw.

3457 Mill. Franken

3911 » »

Es ergab sich aber trotzdem ein Exportdefizit

für Österreich

1949: von 1248 Mill. Schilling

1950: » 576 » »

für die Schweiz

von 334 Mill. Franken

» 625 » »

Um diesen Importüberschuss gegenüber dem Exportmanko möglichst auszugleichen, das Land also nicht verarmen zu lassen, werden in Österreich drei Wege vorgeschlagen:

1. Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, um so die Lebensmittelfuhr zu reduzieren,
2. Vergrößerung der industriellen Erzeugung und Ausdehnung des Güterexportes,
3. Erhöhung der Einkünfte aus dem Fremdenverkehr.

(Aus: Die Perspektiven der österreichischen Volkswirtschaft. Neue Zürcher Zeitung vom 21. Nov. 1950.)

Bodenschätze, Kraftstoffe und Industrien

Atlas, S. 25: In der Steiermark und in Kärnten Gewinnung von

Eisenerzen,

Braunkohle,

Steinkohle,

was die Entstehung von Metallbearbeitung und Maschinenbau,

Baumwoll- und Wollindustrie ermöglichte.

Im Salzkammergut Kochsalzlager.

Hier einige Lagerstellen und Produktionszahlen:

Eisenerze: Am Erzberg (beim Städtchen Eisenerz [Atl., S. 23]) 160–200 m mächtige Erzlager, Tagbau. Erzvorräte auf 350 Mill. t geschätzt; Eisengehalt rund 30 %.

Die Jahreserzeugung von Roheisen betrug hier 1943 2784000 t. Nach dem Kriege starker Rückgang. Eisenerzförderung in ganz Österreich 1948: 1197000 t mit einem Eisengehalt von ungefähr 400000 t Roheisen. Roheisen-Erschmelzung in diesem Jahre aber 613000 t, weil noch aus dem Ausland bezogene Erze mit verhüttet wurden.

«Die roten Tagbauterrassen des Eisenberges im Saftgrün der Wälder und Wiesen, überhöht von weissen Kalkbergen, verleihen dem altertümlichen Städtchen Eisenerz einen wundervollen Rahmen» (E. Banse, Lexikon der Geographie).

Hochofenwerke in Eisenerz und Donawitz (bei Leoben):

1950: 3 Hochöfen für inländische Erze angeblasen.

In Linz entstand ein weiteres grosses Hüttenwerk mit 6 Hochöfen (davon heute 3 in Betrieb): die Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke = VOEST, zur Verhüttung der ausländischen Erze, zum Teil mit Hilfe eingeführter Kohle.

Erzeugung von Roheisen 1949: 837750 t. In diesem Jahre wurden für 80,5 Mill. Dollar Roheisen und Stahl, Walz- und Hammerwerkwaren hergestellt, davon Export im Werte von 32,5 Mill. Dollar. (Angaben aus: Österreichische Erzversorgung und Eisenindustrie, Neue Zürcher Zeitung vom 18. Dez. 1950 und: Stürmische Entwicklung der österreichischen Eisenindustrie, Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 17. Juli 1950.)

Kohle: Die zur Verhüttung in den Hochöfen benötigte Kohle stammt z. T. aus dem Lande selbst:

Kohlenförderung 1949: 3816000 t Braunkohle.

Grosse Lager im Hausruck (geschätzt auf 80 Mill. t),

in der Mur-Mürz-Furche (23 Mill. t) und

bei Voitsberg, 25 km westlich von Graz (90 Mill. t).

Österreich ist aber arm an guter Steinkohle.

1949 nur 183000 t gewonnen.

Daher Einfuhr von Kohle (die vor allem für die VOEST gebraucht wird) über den modernen Donauhafen von Linz:

Ruhrkohle, polnische und vor allem amerikanische Kohle (Transportweg: Bremen-Regensburg per Bahn und von dort auf der Donau nach Linz).

Kohleneinfuhr in Österreich 1949:

Steinkohle 4395000 t

Braunkohle 1420000 t

Koks 338000 t.

Bei Ausnützung aller verfügbaren Wasserkräfte könnte der Kohlenbedarf Österreichs auf die Hälfte herabgesetzt werden; die Kohleneinfuhr würde dadurch beinahe überflüssig (nach N. Lichtenecker.)

Österreich erschliesst seine «weisse Kohle»

	In Österreich	In der Schweiz
Das Jahres-Arbeitsvermögen betrüge bei vollständiger Ausnützung aller Wasserkräfte des Landes	40 Milliarden kWh	20 Milliarden kWh
Die verfügbaren Wasserkräfte sind ausgebaut zu	12 %	über 50 %
Es trifft somit jährlich auf den Kopf der Bevölkerung	700 kWh	2500 kWh
Vom produzierten Strom verbrauchten 1949		
die Industrie	44 %	18 %
Haushalt und Gewerbe	21 %	41 %

Feststellung: Die österreichische Industrie zeigt einen hohen Stand der Elektrifizierung, während Haushalt und Gewerbe einen viel niedrigeren Stromverbrauch aufweisen. Bei uns ist das Verhältnis umgekehrt.

In Österreich sind 26 Kraftwerke geplant oder schon im Bau, die zusammen bis zum Jahre 1958 6026 Mill. kWh erzeugen können. (Zahlen aus: Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 25. Juni 1949, Neue Zürcher Zeitung vom 21. Juli und 1. November 1950.)

Erdöl

Die Bohrlöcher von Zistersdorf (im Marchgebiet, nordöstlich von Wien) lieferten von 1931 bis 1937 total 26 000 t Erdöl

1944 1213 000 t »

1949 920 000 t »

(Weltproduktion 1945 351 000 000 t »)

Fortsetzung folgt.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Natürlich sind aber auch grössere Artikel willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Der erste Bundesrat von 1848

Die Verfassungsgeschichte stellt den Lehrer immer wieder vor dasselbe Problem: wie kann er den Schülern den Aufbau und die Organisation des Staates so eindrücklich schildern, dass seine Ausführungen nachhaltig wirken und zu selbständiger Erklärung anregen? Die Erfahrung zeigt, dass der Erfolg einer Lektion auch davon abhängt, wie tief der neue Stoff in bereits bekanntes Wissen und Erleben der Schüler eingebaut wird. Sind wir einmal in der Entwicklung der Eidgenossenschaft zum denkwürdigen Datum 1848 gekommen, so machen wir die Schüler unter anderem mit den Aufgaben des Bundesrates bekannt. Wäre es dann nicht angezeigt, von der Familie, der Zelle des Staates, auszugehen?

So wie die Eltern (Vater oder Mutter) im Wirtschaftsleben stehen, Geld verdienen und damit haushalten, den Kindern eine gute Erziehung geben und um die Wohlfahrt der Familie besorgt sind, mit Nachbarn und Verwandten freundschaftliche Beziehungen unterhalten und mit ihnen verkehren, auf Recht Anspruch erheben und sich vielleicht wehren müssen, so hat auch jeder der «Bundesväter» (Bundesräte) seine besondere Aufgabe zu erfüllen. E. D.

Zwei Fliegen auf einen Schlag

Die Französischstunde hat begonnen. Hans soll zeigen, wie gut er den Subjonctif von «savoir» wiederholt hat. Er beginnt, rasch, mechanisch und eintönig: il faut que je sache, il faut que tu saches, il faut . . . Nur der Lehrer hört zu.

Meine Schüler üben nicht mehr so. Nach den ersten Einführungsstunden habe ich mit ihnen eine Liste der Verben und Ausdrücke, die den Subjonctif verlangen, aufzustellen begonnen. Sie üben jetzt: le maître veut que je sache, il est temps que tu saches! je suis heureux qu'il sache, exigez-vous que nous sachions? usw.

Der Zweck?

Die Abwechslung in den Sätzen erleichtert das Aufpassen der Kameraden.

Die Ausdrücke, die den Subjonctif verlangen, werden den Schülern fast unmerklich sehr vertraut. Dessen Gebrauch ist nicht mehr Hexerei, sondern Selbstverständlichkeit.

Es prägen sich Satzgerüste ein, auf denen weiterzubauen leicht fällt: Le maître veut que je sache . . . quand il faut mettre le subjonctif.

Vorsicht: Die genannte Liste langsam aufbauen!

Hbr.

Die französische Konjugationstabelle – ein Kinderschreck?

Ja, wenn der Lehrer die Schüler mit bissigem Ernst damit überrumpelt, wie der Instruktionsoffizier die Rekruten mit Sammelübungen. Warum nicht beginnen: «Was wollen wir heute üben? Welches Verb ist euch noch nicht ganz geläufig?» Bestimmt melden sich Schüler. Alle, die üben wollen, kommen dran.

Der Erfolg?

Alle Schüler spüren, dass ich sie nicht examinieren will, sondern ihnen eine Übungsmöglichkeit anbiete.

Ich erhalte manche Einblicke in Schwierigkeiten und kann Zweifel klären, statt dass ich die dabei entstehenden Fehler im Heft anstreichen muss.

Die Schüler beurteilen und brauchen die Tabelle frei von Affekten als das, was sie ist: als einen harmlosen Zeitsparer.

Die verdatterten, verkrampften Antworten verschwinden.

Hbr.

Aber er kommt nicht vom Fleck!

Wer kennt nicht die Überlangsamen, die zwar nicht unbegabt sind, aber den Federhalter zerkauen und den Fliegen zuschauen, statt vorwärtszurechnen. Es gibt ein Mittel, das bei solchen Schülern Wunder wirken kann. Ich lege eine Anzahl Lesebänder umgedreht auf meinen Tisch. Die allerlangsamsten Schüler dürfen nach jeder 10. Rechnung einen Streifen holen, ihn lesen und ausführen, was darauf steht. Es heisst da etwa: Du darfst einmal ums Schulhaus springen! Du darfst aus dem Fenster gucken! Du darfst die Hände waschen! Du darfst ein Zeltchen schlecken! (Vom Lehrer gestiftet.) Du darfst ein Gesicht an die Wandtafel zeichnen! Du darfst 5 Minuten vor Schulschluss nach Hause gehen! – Die «langsamen» Schüler sind selbst am meisten erstaunt, wie sie jetzt rasch vorwärtskommen und dabei noch sauberer arbeiten als beim alten Schneckentempo. Diese Methode soll aber nur ausnahmsweise angewandt

werden, um den Betreffenden zu zeigen, dass sie bei konzentriertem Arbeiten so rasch vorwärtskommen wie ihre Kameraden. Fr.

Der Begabte soll mehr leisten als der Unbegabte!

Prüfungsdiktate geben nicht nur Grundlagen für Zeugnisnoten; sie zeigen auch, wie die Anforderungen für die einzelnen Schüler gestaffelt werden können. So soll z. B. zu Hause ein Abschnitt aus dem Lesebuch studiert werden, damit er später in der Schule fehlerfrei niedergeschrieben werden kann. Schüler mit 0 bis 3 Fehlern im Prüfungsdiktat bereiten 7 Sätze vor, Schüler mit 4 bis 6 Fehlern noch 6 Sätze usw. Ganz schwache Schüler arbeiten an einem einzigen Satz. Jetzt winken diesen Schwachen dieselben Erfolgsaussichten wie den Begabten. Auf der andern Seite werden aber auch die Zugrösslein ihrer Begabung entsprechend eingespannt.

Dieses System kann auch im Rechnen angewandt werden, indem z. B. schwächeren Schülern von jeder Aufgabengruppe die letzte Rechnung erlassen wird. Fr.

Mitenand gaat's besser

Nach schwierigen Einführungslektionen im Rechnen lasse ich jeweils die Banknachbarn so zusammenarbeiten, dass sie die ersten 20 bis 30 Aufgaben miteinander lösen. Einer rechnet die geraden, der andere die ungeraden Nummern aus. Jeder rechnet im Flüsterton dem andern vor, der kontrolliert. Die gemeinsamen Fehler verbessern beide Schüler. W. K.



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



H. C. FEHR, THEATERSTR. 10, CORSO, ZÜRICH 1

BLOCK- FLÖTEN



Alle Inserate durch
Orell Füssli-Annoncen



Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Strandbad Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.



FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



ZÜRICH *Hotel* **AUGUSTINERHOF**
St. Peterstrasse 8
Tel. (051) 25 77 22

DAVOS-PLATZ *Hotel* **RÄTIA**
2 Min. vom Bahnhof
Tel. (083) 3 60 21

GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS

an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und
behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Hotel Nünalphorn Flüeli-Ranft

Beliebtes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
ins historische Bruderkläusen-Gebiet
Spezielle Schüler-Menüs

Tel. (041) 85 15 12 **Dir. A. von Holzen**

Hotel Fravi Andeer (Grb.)

Mineral- und Moorbad 1000 m ü. M.

Erfolgreiche Kuren gegen Rheuma, Gicht, Ischias,
Frauenleiden, verbunden mit sonnigen Ferientagen
im lieblichen Schamsertal. Schöne Gärten, beste
Verpflegung, Kurarzt. Pension Fr. 12.- bis 15.-. Spe-
zialarrangements für Schulreisen. Prosp. u. Auskunft
d. d. Bes. u. Leiter: **Fam. Dr. Fravi**, Tel. (081) 571 51

Arth-Goldau: Bahnhofbuffet SBB

3 Minuten vom Naturtiefpark. Alle Essen können
sofort telefonisch vereinbart werden

Separater Speisesaal **A. Simon** Tel. (041) 81 65 66

Hotel Weisses Kreuz, Flüelen

(Vierwaldstättersee), altbekannt, heimelig, komforta-
bel. 60 Betten, grosse gedeckte Terrassen u. Lokale.
Spezialpreise für Schulen.
Tel. 836 und 584

Alfred Müller, Besitzer

Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und
Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene
Preise. Massenzimmer. – Gondelfahrten.
Tel. 8 81 40

Besitzer: **Joh. Dörig-Koller**

Arth-Goldau

Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtiefpark. Telefon 81 63 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell
Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert
und billig.

Buffet Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien,
Vereinen und Schulen bestens. Neurenovierte
Lokalitäten. Gute Küche, mässige Preise.

A. Gobeli-Tanner, Chef de cuisine

Tel. (033) 9 61 16

Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn

Angenehme, genussreiche Fahrt
nach **Morschach** und dem Endpunkt **Axenstein**.

Schaffhausen

Restaurant Schweizerhalle

bei der Schiffflände. Nähe Munot. Parkplatz.
Gartenrestaurant, große Säle für Schulen,
Vereine und Gesellschaften.

W. Rehmann-Salzmännli, Küchenchef

Telefon (053) 5 29 00.

Die Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen

Schaffhausen: **Alkoholfreies Restaurant RANDENBURG** mit
schöner Freiterrasse. Bahnhofstr. 58/60, Tel. 053/5 34 51

Alkoholfreies Restaurant GLOCKE nahe Museum,
Herrenacker 13, Tel. 053/5 48 18

Neuhausen
am Rheinfall: **Alkoholfreies Restaurant und Hotel OBERBERG**
schöner Garten am Weg zum Rheinfall, Oberbergweg,
Telefon 053/5 14 90





FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



Seelisberg

50m ü. M.

ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 10.50 bis 13.-.

Hotel Waldegg-Montana. Garten-Aussichts-Terrasse, grosse Säle, Zimmer z. T. flüss. Wasser.
A. Truttmann-Müller, alt Lehrer, Tel. 268

Hotel Waldhaus Rütli. - Terrassen mit wundervollem Ausblick. Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen, grosser Saal für Schulen und Vereine.
J. Baumann, Küchenchef, Bes. Tel. 269

Sporthotel Wildstrubel Gemmipasshöhe 2322 m

Tel. (027) 541 01

Der Gemmipass ist begangbar. - Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. - Prospekte und Preislisten zur Verfügung. Fam. de Villa

Wenn **Luzern** dann gut essen und trinken im

Volkshaus, Pilatusplatz

Schöne Zimmer, Tel. (041) 2 18 94

Casa Coray Agnuzzo - Lugano

das ideale Haus
für Schulen und Gesellschaften

St. Antönien Hotel Rhätia

(1420 m ü. M.) Gute, reichliche Verpflegung. Teilweise flüss. Wasser. Mässige Preise. Ausführliche Prospekte durch Familie Flutsch, Tel. (081) 54361. Ferienwohnung in schönem Chalet zu vermieten.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Eigenes Strandbad. Für Schulen Spezialpreise. Prima Küche. J. Achermann, Tel. 81 12 91

Hotel Bergsonne



BERGSONNE
Tel. (041) 83 11 47

RIGI-Kaltbad (alkoholfrei)

Ein Aussichtserlebnis

windgeschütztes Gartenrest.
Ihr Schulausflug zu mässigen Preisen

In herrlichster, ruhiger Lage über d. Langensee
Kur- und Erholungsheim «Casa Verena», Ascona

Neuzeitliche Ernährung. Zimmer mit oder ohne Frühstück. Wohnungen, Ferienhäuser, gut heizbar, für Einzelpersonen, Familien und Gruppen. Die Leitung

Grindelwald Tel. 322 42

Hotel Pension Bodenwald

Schöne Schulferien geniessen Sie im schönen Gletschertal, in ruhiger, staubfreier Lage. Schöner Waldpark. Grosse Massenzimmer und Betten. Gutbürgerliche Küche und reichliche Verpflegung. Bestens empfehlen sich **R. Jossi und Familie**

Hast du Hunger und auch Durst,
Trink - und iss eine gute Wurst!

Gasthof und Metzgerei zur Krone Nesslau

Jak. Forrer Telefon (074) 7 39 02

HOTEL BERGHUS

Rigi-Staffel

Telephon (041) 83 12 05. Das ganze Jahr geöffnet
Grosses Touristenlager

Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn

Direkt beim **Munot Schaffhausen**

verpflegen sich Schulen, Vereine oder Gesellschaften am besten im

Restaurant «zum alten Emmersberg»

(Eigentum der Stadt Schaffhausen)

Grosse Gartenwirtschaft. Verlangen Sie Offerten. Tel. (053) 5 20 62

Mit bester Empfehlung Fam. Zürcher

Schwarzwald-Alp im Berner Oberland

Route Meiringen - Gr. Scheidegg - Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot.

Familie Ernst Thöni, Tel. Meiringen 136

Schulausflug nach Meiringen

**Café-Konditorei
und Tea-Room Lüthi**

In Meiringen empfiehlt sich den Schulen für einfache Mahlzeiten: Kaffee complet, Kaffee mit Kuchen usw. Telephon 80

Alpnachstad • Hotel Sternen

empfiehlt seine heimatlichen Lokalitäten für Gesellschaften u. Schulen. Neue Gartenwirtschaft. Gottl. Jöri-Bieri. Tel. 76 11 82

Bewährte Schulmöbel



solid

bequem

formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel

Schulmöbel kaufen will überlegt sein

Was Kinder Jahr für Jahr ihren Schultischen und -stühlen alles zumuten, muss kein anderes Möbelstück nur annähernd aushalten. Darum sind Embru-Schulmöbel nicht allein auf die Bedürfnisse neuzeitlichen Schulbetriebs abgestimmt und nimmt ihre Konstruktion auf die Empfehlungen von Schulärzten, Hygienikern, Pädagogen und auf die Nöte der Abwarte Rücksicht — sondern jedes Embru-Modell ist auch beispielhaft robust gebaut. Ein durch Jahrzehnte gesammeltes Erfahrungsgut ist in allen Embru-Konstruktionen sorgfältig verarbeitet. Billigere Nachahmungen vermögen nicht die innere Qualität und den praktischen Gebrauchswert der Embru-Schulmöbel zu ersetzen.

LEGENDE: 1 Steckschlüssel zum Einstellen der Stuhlhöhe und Fixieren des Schultisches auf unebenem Boden. 2 Kurbelgriff zum Flach- und Schrägstellen der Tischplatte. 3 Einsteck-Kurbel zum Regeln der Tischhöhe. 4/5 Der Zentimeter-Index an Tischbein und Stuhlbein bezieht sich auf die Körperlängen der Schüler. 6 Patentierte Sicherheits-Tintengefäße und -flaschen.

